Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 35

Artikel: Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor: Martin, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

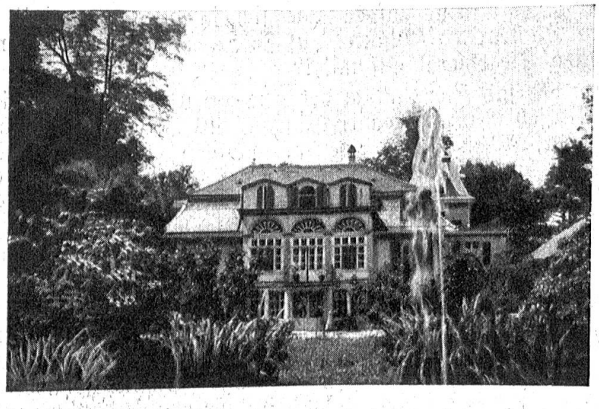
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tronchin a passé la dessus et l'a épousée et adopté les deux enfants. Cette résolution a fait beaucoup de bruit à Genève et les parents se sont fachés; mais comme Tronchin est millionnaire, il s'en est moqué, et en cela il a bien fait. Cependant il a senti qu'il ne pouvait guère rester à Genève sans s'exposer à quelques désagréments. Il est



Institut Grünau bei Wabern. — Wohnhaus.

donc venu à Berne et s'est fixé dans la propriété qu'il vient d'aquérir. J'ai eu occasion de voir sa femme et de lui parler. Elle est parfaitement belle et d'une aménité rare. J'ai vu peu de femmes aussi gracieuses et aussi séduisantes. On conçoit aisément que pour une pareille personne on puisse faire une folie. D'ailleurs je ne dis pas que s'en soit une.... Walthard hatte jedoch das Vermögen Tronchins gewaltig überschätzt; dieser mußte 1859 eine ansehnliche Hypothek auf das Gut legen, und 1860 verkaufte er es an den Speditor und Kaufmann Caspar Trümpy aus Glarus. Dort starb in der Nacht vom 15./16. Februar 1864 Trümpy, dessen Reichtum infolge von Spekulationen zerflossen war, an Gift. Der gegen den Arzt Dr. Hermann Demme und die Witwe Trümpy wegen Mordes durchgeführte höchst sensationelle Prozeß endete am 3. November mit dem Freispruch der Angeklagten. Demme jedoch gab sich mit seiner Braut, der Tochter Flora Trümpy, am 29. November in Nervi durch Morphium den Tod.

Von der Witwe Trümpy ging das Gut durch Kauf im Jahre 1866 zunächst an Peter Oswald vom Comptoir d'escompte in Basel über und nach wenigen Tagen an den Vorsteher der Anstalt Bächtelen, Johannes Kuratli von Neßlau. Offenbar veranlaßte der letztere seinen Landsmann Andreas Looser, ein Knabeninstitut im Landgute, das nun „Grünau" genannt wurde und das sich unter Trümpy um ein Portierhäuschen vergrößert hatte, einzurichten. Nach sechs Jahren wurde Looser Eigentümer der Besitzung, die seither stets die Bildungsanstalt „Grünau" beherbergt, die im In- und Auslande einen so vorzüglichen Ruf erworben hat.

H. T.

Die Tat der Maria Veldamer.

Roman von Kurt Martin.

(8. Fortsetzung).

„Es muß sich klären! Ich werde mir diesen Dr. Römer nicht mehr entwischen lassen. Stein muß ihn sofort verhaften und auf dem Schiff gut in Sicherheit bringen. Ich habe nicht die geringste Lust, mir durch irgend einen neuen Zwischenfall die Aufdeckung des Hombrechtschen Mordes neuerdings erschweren zu lassen. — Und die Veldamer muß ich sprechen. Sofort!"

„Aber mit Schonung behandeln! Wir erleben sonst noch einen vollständigen Zusammenbruch bei ihr."

„Ja, lieber Himmel, sie muß dazu gebracht werden, uns endlich die reine Wahrheit zu sagen! Es ist ja überhaupt zum Tollwerden! Man hat da Untersuchungen angestellt und geforscht und geforscht! Dr. Schmahl, der Untersuchungsrichter, gab uns die Akten als zur Anklageerhebung reif zurück!" — Na, der wird Augen machen! Jetzt kann er die Akten wieder haben! — Ich kann nur immer wieder sagen, daß ich noch reichlich an der Schuldlosigkeit der Veldamer zweifle! Irgendwie gemeinsam hat sie sicherlich mit Römer gehandelt. Das Wie wird noch an den Tag kommen! — Und ob sie nicht doch auch tatsächlich Hombrecht berauben wollte, um ihrem Bruder zu helfen? — Also, bitte, lassen Sie uns die Veldamer aufsuchen!"

Dr. Mauer wohnte der neuerlichen Vernehmung Maria Veldamers durch den Staatsanwalt bei.

Das Mädchen saß bleich und zitternd auf seinem Stuhl.

Dr. Türmer blätterte in den Akten. „Erzählen Sie mir doch noch einmal die Ereignisse der Mordnacht, Fräulein Veldamer, von Anfang an. — Sie gingen zum Bahnhof. Nach Ihrer ersten Aussage, um einen Brief fortzuschaffen. — Wie war das nun in Wirklichkeit?"

„Ich —"

„Warum begaben Sie sich zum Bahnhof?"

„Ich — ich wollte doch einen Brief zum Kasten bringen."

„An wen sandten Sie dies Schreiben?"

„Ich — das weiß ich nicht mehr!"

„Doch, Sie wissen es schon noch. Das muß doch ein sehr wichtiger Brief gewesen sein, den Sie da am späten Abend noch zum Bahnhof trugen."

„Ja. Er war wichtig."

„Gut. An wen sandten Sie ihn?"

„Ich —. Das möchte ich nicht sagen."

„Sie bestreiten also die Richtigkeit Ihrer Aussage, daß Sie mit der Absicht des Mordes zum Bahnhof kamen?"

„Ich —"

„Oder hat Ihr Bruder Sie doch dazu angestiftet?"

„Nein. — Ich bestreite meine damalige Aussage."

„Es hat auch sonst niemand Sie zu dem Morde angestiftet?"

„Nein."

„Sie kamen also durch Zufall zum Bahnhof?"

„Ja."

„Sie hatten also anfangs gar nicht die Absicht, abzureisen."

„Nein."

„Auch den Dolch brachten Sie nicht auf den Bahnhof mit? Ihr Bruder hat Ihnen den nicht eingehändigt?"

„Nein. — Ich kam ohne Dolch zum Bahnhof."

„Ich will Ihnen das glauben. — Ich nehme nun doch mit Bestimmtheit an, daß Ihr Bruder an dem Mordplan unbeteiligt ist." Der Staatsanwalt beobachtete, wie Maria Veldamer bei seinen Worten erleichtert aufatmete. Er sprach weiter: „Sie kamen also zum Bahnhof. — Und dann?"

„Dann? — Dann steckte ich den Brief in den Kasten."

„Ja. — Weiter!"

„Ich —. Als ich dann gehen wollte, traf ich Herrn Hombrecht bei den Bahnsteigen. Er grüßte und sprach mich an. Er fragte mich —"

„Reden Sie doch weiter!"

„Er wollte wissen, ob Herr Dr. Römer schon nach Hamburg abgereist sei. Ich sagte, daß ich das bestimmt glaube, da ja am anderen Vormittag der Dampfer mit der Südamerikaexpedition bereits aus Hamburg auslaufen sollte, und da Herr Dr. Römer mir den Acht-Uhr-Schnellzug für seine Abreise angab."

„War denn Dr. Römer mit diesem Zuge abgereist?"

„Sicherlich."

„Waren Sie nicht um acht am Zug, um ihm nochmals Lebewohl zu sagen?"

„Ich. — Ah ja. Ich — ich wünschte ihm gute Reise. — Und dann fuhr er mit dem Zug —"

„Mit welchem Zug?"

„Mit dem Acht-Uhr-Schnellzug fuhr er ab."

„Ach? Mit dem Acht-Uhr-Schnellzug reiste er also ab! — Und das sagten Sie später Hombrecht?"

„Ja."

„Sie trennten sich dann wieder von Hombrecht?"

„Ja. Er sagte mir noch, daß er mit dem Nachtschnellzug nach Hamburg reise."

„Und Sie schritten dann zum Bahnsteig und bestiegen auch den Zug."

„Ja."

„Und Ihre Fahrkarte?"

„Die löste ich eben vorher."

„Aber Sie hatten ja die Fahrkarte bereits in der Hand, als Sie mit Hombrecht sprachen! Die Zeugen, die Sie bei diesem Gespräch beobachteten, sahen das ja!"

Dr. Türmer wandte keinen Blick von dem Mädchen. Er hatte sich das mit der Fahrkarte rasch ausgedacht und wollte nun sehen, wie Maria Veldamer sich zu einer solchen Zeugenaussage stellte.

Sie ward unruhig, floh mit den Augen hilfesuchend durch das Gemach.

„Dann — dann haben sich die Zeugen getäuscht."

„Warum leugnen Sie jetzt? Geben Sie es doch zu, daß Sie die Fahrkarte nach Hamburg bereits in der Hand hielten, als Sie mit Hombrecht sprachen!"

„Ich — ja — ich wollte — — ich wußte ja von seiner Reise. Ich wollte ja — ich hatte ja alles schon geplant."

Ihre Augen sahen starr in die des Staatsanwaltes. Der schwieg. Und dies Schweigen ward zur Qual für sie, die ihr das letzte Restchen Ruhe raubte. Sie schlug die Hände vor das Antlitz und weinte.

Der Staatsanwalt ergriff wieder das Wort. „Bereuen Sie, Fräulein Veldamer?"

Sie schien ihn nicht zu hören. Da forschte er nochmals: „Bereuen Sie?"

Langsam glitten ihre Hände von den tränenfeuchten Augen. „Ich bereue — nicht! — Nein, ich bereue meine Tat nicht!"

„Aber Sie bereuen das Opfer, das Sie gebracht haben!"

„Ich habe kein Opfer gebracht."

„Sie haben ein großes, ein sehr großes Opfer gebracht. — Sie wollen für einen anderen büßen! Sie wollen die Schuld eines anderen Menschen auf sich laden! Sie bekennen einen Mord, den Sie nicht begingen!"

Sie krampfte die Hände ineinander. „Sie irren sich. Ich —"

„Seien Sie doch wahr, Fräulein Veldamer! — Sie begaben sich zum Bahnhof mit der bestimmten Absicht, den Nachtschnellzug zu benützen! Sie brachten keinen Brief zum Kasten, Sie wollten mit dem Zuge nach Hamburg reisen!"

„Ich —"

„Ja! Und der Grund Ihrer Reise ist leicht zu erraten! Sie wußten von der Feindschaft zwischen Hombrecht und Dr. Römer. Hombrecht hat ja nachgewiesenermaßen in den letzten Wochen vor seinem Tode verschiedentlich scharf gegen Dr. Römer agitiert! Sie wußten, daß Hombrecht den Nachtschnellzug benutzen würde, und Sie wußten, daß Dr. Römer mit dem gleichen Zuge fuhr! Es ist nicht wahr, daß Sie Dr. Römer um acht Uhr auf dem Bahnhof trafen! Und wenn Sie ihn trafen, so sahen Sie ihn wenigstens nicht abreisen. — Sie wußten, daß in dem Nachtschnellzug die beiden feindlichen Männer fuhren, und das bestimmte Sie wahrscheinlich, gleichfalls diesen Zug zu benützen, um irgend einen heftigen Zusammenstoß zwischen Hombrecht und Dr. Römer nachts im Zuge zu verhüten!"

Der Staatsanwalt beobachtete wieder, wie sich des Mädchens Augen entsetzt weiteten. Er sprach weiter. „Alle Ihre Mühe, ein Unglück zu verhüten, schlug indessen fehl. Sie kamen aus irgend einem Grunde zu spät. Die Tat war bereits geschehen, als —"

„Nein!"

Sie stand dicht vor ihm.

„Nein! Das bilden Sie sich ja alles nur ein!"

Da trat Dr. Maurer auf sie zu. „Fräulein Veldamer! Hören Sie einmal auf mich!"

Sie sah zweifelnd zu dem ergrauten Arzte auf. „Sie?"

„Ich meine es wahrhaftig gut mit Ihnen, und ich habe oft an Ihrem Lager gesessen, während Sie schliefen. Auf Ihnen lastet mit unerträglicher Schwere ein furchtbares Geschick! — Reden Sie sich doch alle Last vom Herzen! Jede Schuld muß derjenige tragen, der sie in die Welt brachte! Sie dürfen nicht büßen wollen für die Schuld eines anderen! Sie —"

„Aber ich büße ja nur für meine eigene Schuld."

„Ob nach irgend einer Seite hin eine Schuld Ihrerseits bei diesem Morde vorliegt, das muß eine sehr genaue Untersuchung erst noch ergeben. Ihre Schuld ist aber unbedingt neben der Hauptschuld bei diesem Verbrechen, neben dem Morde an sich, nebensächlich. — Der Mord wurde von Ihnen nicht begangen!"

„Doch!"

„Fräulein Veldamer! Ihr mit fremder Schuld belasteter Geist konnte das Furchtbare nicht mehr tragen! Sie sprachen jetzt wiederholt nachts, während Sie schliefen. Und was Sie da sprachen, ist derart sich gleichbleibend und sich ergänzend und vor allem auch in die anderen bekannten Geschehnisse derart folgerichtig einzuschieben, daß ich davon überzeugt bin, jetzt nachts von Ihnen den ganzen wahren Sachverhalt erfahren zu haben."

Maria Veldamer flüsterte: „Was soll ich denn gesagt haben?"

„Wozu die Frage! Erzählen Sie uns lieber jetzt die Ereignisse jenes verhängnisvollen Abends und jener nächtlichen Fahrt nach Hamburg so, wie sie sich in Wirklichkeit zugetragen haben!"

„Ich habe ja alles der Wahrheit gemäß erzählt."

„Nein!"

Der Staatsanwalt sprach es. Er ereiferte sich.

„Hören Sie doch endlich einmal mit diesem Narrenspiel auf! — Sie ahnten oder wußten, daß sich im Zuge ein Zusammentreffen zwischen Hombrecht und Dr. Römer vorbereitete. Das wollten sie verhindern. Und als Ihnen das nicht gelang, nahmen Sie die Tat auf sich. Dr. Römer hat Hombrecht getötet. Darüber besteht ja nun kein Zweifel mehr."

Sie hob abwehrend die Hände.

„Nein! — Nie und nimmer! — Er — Dr. Römer fuhr ja gar nicht mit diesem Zuge.

„Doch! Das ist längst einwandfrei festgestellt! Außerdem hat er das selbst eingestanden. Und außerdem haben Sie nachts davon gesprochen, wie Sie Dr. Römer im Zug beobachteten, als er das Abteil Hombrechts verließ. Sie haben ihn fliehen sehen..."

Sie unterbrach ihn.

„Nein! Nein! — Das ist ja alles falsch! Das glauben Sie ja selbst nicht! Ich habe nachts höchstens phantasiert! — Es ist ja alles ganz anders gewesen! Ich habe Herrn Dr. Römer nicht im D-Zug gesehen. Ich weiß nicht, daß er mit dem Zuge fuhr! Ich war zu Hombrecht ins Abteil geschlichen und tötete ihn. — Sie glauben ja selbst nicht an ihre Behauptungen!"

„Doch! Ich glaube daran! Ich glaube so fest daran, daß ich gegen Dr. Römer, der sich soeben zur Rückreise nach Hamburg eingeschifft hat, den Haftbefehl erlassen habe, da ich in Dr. Römer den tatsächlichen Mörder Hombrechts erblicken muß."

(Fortsetzung folgt.)